

und Glaubensvermittlung zu erfassen (28). Im II. Teil werden die amerindischen Kulturen der hispanischen Christenheit gegenübergestellt. Ihr Zusammenstoß in der Conquista endete notwendigerweise – jedoch entgegen der Absicht der Kirche – in der Zerstörung der gesamten vorhispanischen Kultur, der radikalen Dezimierung der indianischen Bevölkerung und ihrer Degradierung zu einer unteren Klasse. Gegen die „schwarze Legende“, die Kirche und Mission für diese Entwicklung voll verantwortlich macht, wird nachgewiesen, daß den Missionaren schon früh der Konflikt zwischen Unterwerfung und Evangelisation bewußt war, und daran erinnert, daß „fast alles Positive, das den Indianern irgendwie zuteil wurde, von den Missionaren ausging oder von ihnen angeregt wurde“ (79).

In seiner Beurteilung des Evangelisierungswerks der Kirche in LA weist der Autor m. E. mit Recht darauf hin, daß die Missionare mit dem Versuch, in LA den Liturgiezyklus der europäischen Kirche einzuführen (der dem Naturzyklus der südlichen Hemisphäre diametral entgegensteht), gerade die Wurzeln der indianischen Existenz, ihrer chthonisch-uranischen Religiosität zerstören und eine authentische Evangelisierung verhindern. Der heutige Volkskatholizismus – eine „Vorform christlichen Bewußtseins“ – hat hier seine Wurzeln.

Die anderthalb Jahrhunderte, die der politischen Unabhängigwerdung der lateinamerikanischen Länder und ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und konfessionellen Öffnung folgen, qualifiziert Dussel im III. Teil als „Agonie der kolonialen Christenheit“, die er bis 1962 datiert.

Mit dem IV. Teil beginnt er die Geschichte der LA-Befreiung. Sie ist ihm so wichtig, daß er dem Zeitraum

der letzten zwanzig Jahre die Hälfte seines Buches widmet. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beginnt für ihn – nach der Geschichte der Kirche im heidnischen Römerreich und der Evangelisierung des Byzantinischen und Römischen Reiches, Europas und seiner Kolonien – die entscheidende dritte Epoche, in der die Kirche faktisch, real und kulturell den Rahmen des Römischen (lateinischen und hellenistischen) Reiches überwindet und sich in universaler Weise für die Evangelisierung aller Kulturen und der gesamten Menschheit öffnet (201). Ich muß gestehen, daß mich diese Darstellung enttäuscht. Sie scheint eher dem Zettelkasten entnommen, als gründlich durchgearbeitet zu sein. Das gilt auch für den V. Teil mit der theologischen Wertung der Ereignisse seit 1961 und der im Anhang nur sehr kurz erwähnten Entwicklung von 1972 bis 1984. Hier hat sich der Autor mit seinem Vorhaben wohl einfach übernommen, wenn er vorwiegend Bekanntes, aber auch Neues vorträgt, ohne es im Blick auf die jüngste Vergangenheit schon historisch oder kritisch werten zu können.

Mit „Kirche“ ist immer die Römisch-Katholische gemeint. Protestantische Denominationen, Einwandererkirchen, Pfingstkirchen und Glaubensmissionen werden kaum erwähnt und nach ihrem Beitrag zur Geschichte der Kirche in LA nicht befragt.

Reinhart Müller

*Peter Elvy*, Die gekaufte Zeit. Fernsehkirche in den USA. Ein kritischer Report. Wichern Verlag, Berlin 1988. 156 Seiten. Pb. DM 22,-.

Der Engländer Peter Elvy, anglikanischer Pfarrer und Journalist, erweist sich als ausgezeichnete Kenner der religiösen Medienszene Amerikas, die er aus eigener Anschauung kennengelernt

hat. Im Mittelpunkt seiner oft beißen- den Kritik stehen die großen, teils fundamentalistisch, teils charismatisch geprägten evangelikalen Fernsehstars der „Electronic Church“. Aber ebenso kenntnisreich berichtet er über die ihnen gegenüber ins Hintertreffen geratenen Rundfunk- und Fernsehunternehmen der römisch-katholischen Kirche, der ökumenisch gesinnten protestantischen „Mainline Churches“ und der zwischen ihnen und den freien Evangelisten stehenden Gruppierungen wie Südliche Baptisten und Missouri-Lutheraner.

Das Buch ist deswegen so aktuell, weil via Satelliten-Fernsehen ähnliche Programme auch bei uns Eingang finden, allen voran die der pfingstkirchlichen „Media Vision“. Daß es ein wenig schmeichelhaftes Bild von der Medien-Religion und ihren Managern entwirft, wird nicht überraschen. Das ist auch nichts Neues. Von mehr Interesse sind die biographischen und sonstigen Informationen über einige der „Großen“ im Fernsehgeschäft wie George Falwell, Oral Roberts, Robert Schuller, Paul Crouch, Pat Robertson und andere. Daneben werden die entsprechenden Dachorganisationen, vor allem die „National Religious Broadcasters“, geschildert.

Allen, die sich auf durchaus unterhaltsame Weise, aber dennoch zuverlässig über die „Electronic Church“ informieren wollen, sei das Buch empfohlen.

Auf zwei Defizite sei gleichwohl hingewiesen: Erstens hätte ich mir eine etwas eingehendere Diskussion darüber gewünscht, ob die evangelikale Überzeugung von den elektronischen Medien als Möglichkeit moderner Evangelisation wirklich so falsch ist und ob nicht auch in diesem Fall der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht auszuschließen braucht. Zweitens fehlen, bedingt durch

den Erscheinungstermin der englischen Originalausgabe und sieht man von der Umschlaggrafik auf der Rückseite des Buches ab, Hinweise auf die Erschütterungen, der die „Electronic Church“ durch die Skandale einiger ihrer Stars ausgesetzt war.

Wolfgang Müller

*Allan Boesak*, „Schreibe dem Engel Südafrikas“. Trost und Protest in der Apokalypse des Johannes. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1988. 158 Seiten. Pb. DM 19,80.

Der Autor bedarf keiner Vorstellung. Boesaks Name steht seit langem für den kirchlichen Widerstand gegen die Apartheidspolitik der südafrikanischen Regierung. Dennoch: wer in seinem Buch eine theologische Rechtfertigung seines widerstehenden Engagements sucht, wird sich zunächst getäuscht finden. Boesak nimmt das letzte Buch der Bibel in seinem Eigenklang ernst. Seine Auslegung ist gut lesbar. Nach einer ausführlichen Einleitung legt er ausgewählte Abschnitte der Offenbarung des Johannes aus – nie abstrakt, nie theoretisch, immer in bezug zu seiner südafrikanischen Situation. Für ihn ist die Offenbarung des Johannes nicht „aller Rottenmeister Gaukelsack“, kein Buch geheimer Spekulationen; er findet darin das Zeugnis einer bedrängten und verfolgten Kirche, die mit ihrem Bekenntnis zu Christus als dem Herrn in gesellschaftliche Ächtung des sich selbst vergottenden römischen Imperiums geraten ist. Spannend weiß Boesak von den religiösen und politischen Verhältnissen der römischen Kaiserzeit zu erzählen; die Parallelen, die er zu der Gemeinde bedrängter Christen Südafrikas zieht, wirken ungekünstelt: Situationsentsprechungen, wie sie jeder aktuellen Predigt aufgetragen sind und doch nur selten gelin-